

11. Mai „Herzlichen Glückwunsch!“

An diesem Montag-Morgen gibt es diverse Anlässe zu gratulieren: zunächst natürlich den Politikerinnen und Politikern, die gestern in Bremen in die Bürgerschaft und in die Beiräte gewählt wurden und das Vertrauen vieler Bürgerinnen und Bürger bekommen haben.

Und dann allen Bremerinnen und Bremern, die sich auf den Weg gemacht haben und durch ihre Beteiligung an der Wahl unser demokratisches System gestärkt haben!

Und dann gibt es heute noch jemanden, dem ich gratulieren möchte: dem Modedesigner Guido Maria Kretschmer. Er feiert heute seinen 50. Geburtstag. Sein Name ist seit einigen Jahren untrennbar mit einer TV-Show verbunden, bei der es ums Shoppen geht. Zu einem bestimmten Motto haben vorwiegend Frauen einer ausgewählten Stadt den Auftrag, mit einem begrenzten Budget und einem begrenzten Zeitkontingent ein entsprechendes Outfit zu kaufen und sich darin zu präsentieren. Während der Shopping-Tour und bei der anschließenden Vorführung gibt Guido Maria Kretschmer seine professionellen Kommentare ab – witzig, kritisch und immer sehr emotional. Das kommt an!

Auch wenn ich selbst die Show nur selten gesehen habe, begegnet sie mir doch immer wieder und ich weiß, dass sie viele Frauen in meiner Umgebung anspricht.

Das Buch zur Shopping-Show wurde ein Bestseller. Darin schreibt Guido Maria Kretschmer: „Ich bin der festen Überzeugung, dass jeder von uns gut angezogen sein und somit auch gut aussehen kann. Es ist nicht nur wichtig, was wir tragen, sondern auch wie. Ein Look lebt von dem Selbstverständnis, das Richtige anzuhaben, dem Eins-Werden mit dem ‚stofflichen Begleiter‘.“

Mir gefallen der Respekt und die Wertschätzung, mit der der Designer den Gelegenheits-Modells

begegnet. Sie müssen keinen Schönheits-Idealen entsprechen. Guido Maria Kretschmer sagt: „Für mich sind die Proportionen unseres Körpers unsere Spielfläche. Wenn wir uns einlassen auf das große Spiel mit Mode, können wir nur gewinnen. ... Mit einigen Styling-Regeln und dem Verständnis für unseren Körper können die unzähligen Modemöglichkeiten uns besser aussehen lassen und glücklich machen“, soweit der Designer.

Mir gefällt dieses Anliegen, gerade auch als Theologe. Gott hat die Menschen wunderbar geschaffen: vielfältig, einzigartig und schön! Es kommt darauf an, sich selbst und den anderen Menschen liebevoll, mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen.

12. Mai „Von der Schönheit der Sprache und der Kraft des Wortes“

Heute vor 45 Jahren ist die Schriftstellerin Nelly Sachs gestorben. Ihr Gedicht „Völker der Erde“ gehört zu meinen Lieblingsstücken. Es geht so:

„Völker der Erde

*ihr, die ihr euch mit der Kraft der unbekannt
Gestirne umwickelt wie Garnrollen,
die ihr näht und wieder auftrennt das Genähte,
die ihr in die Sprachverwirrung steigt wie in
Bienenkörbe,
um im Süßen zu stechen und gestochen zu
werden –*

*Völker der Erde,
zerstört nicht das Weltall der Worte,
zerschneidet nicht mit den Messern des Hasses
den Laut,*

*der mit dem Atem zugleich geboren wurde.
Völker der Erde,
O dass nicht Einer Tod meine, wenn er Leben
sagt –
und nicht Einer Blut, wenn er Wiege spricht -*

*Völker der Erde,
lasset die Worte an ihrer Quelle,
denn sie sind es, die die Horizonte in die wahren
Himmel rücken können
und mit ihrer abgewandten Seite wie eine Maske
dahinter die Nacht gähnt
die Sterne gebären helfen –.“*

Soweit Nelly Sachs.

Alle Menschen sollen die Schönheit der Sprache wahrnehmen. Nelly Sachs macht Mut zur Wahrhaftigkeit: „Plane nichts Böses, wenn du Gutes sprichst!“

„Lasset die Worte an ihrer Quelle“ heißt es in dem Gedicht. Diese „Quelle“ ist für mich die Sehnsucht: Sehnsucht nach Liebe und nach

Heilsein. Das sind „die wahren Himmel“.

So eine Sehnsucht und Kraft des Wortes erlebe ich in der Poesie und in der Literatur, aber auch in Friedensverträgen und Freiheitsrechten.

Mit dem Gedicht „Völker der Erde“ verfasst Nelly Sachs einen großen und bewegenden Appell, die Sprache heilig zu halten wie das Leben selbst.

„O dass nicht Einer Tod meine, wenn er Leben sagt – und nicht Einer Blut, wenn er Wiege spricht“.

Nelly Sachs starb vor 45 Jahren am 12. Mai 1970 in Stockholm.

Sie wurde als Tochter jüdischer Eltern 1891 in Berlin-Schöneberg geboren. Bedroht durch den Nationalsozialismus hat sich Nelly Sachs zusammen mit ihrer Mutter entschlossen, 1940 nach Schweden zu emigrieren. 1965 ist ihr Lyrik-Band „Späte Gedichte“ erschienen und noch im selben Jahr hat sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten. Ein Jahr später wurde sie mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

„Völker der Erde, lasset die Worte an ihrer Quelle, denn sie sind es, die die Horizonte in die wahren Himmel rücken können.“

Diese Verse von Nelly Sachs erinnern mich daran, mit meinen Worten sensibel zu sein und mit meiner Sprache wahrhaftig.

13. Mai „Bei dir soll er wohnen dürfen“

Wenn ich die aktuelle Diskussion zur Situation von Flüchtlingen verfolge, kommen mir Worte aus dem biblischen Buch Deuteronomium in den Sinn:

„Du sollst einen fremden Untertan, der vor seinem Herrn bei dir Schutz sucht, seinem Herrn nicht ausliefern. Bei dir soll er wohnen dürfen, in deiner Mitte, in einem Ort, den er sich in einem deiner Stadtbereiche auswählt, wo es ihm gefällt. Du sollst ihn nicht ausbeuten.“ (Dtn 23,16f.)

Es ist auch diese christlich-jüdische Tradition, in der die 10 Gebote und viele weitere Errungenschaften wurzeln, die unser Zusammenleben und gesellschaftliches Miteinander geprägt haben. Der Schutz-Bedürftige soll Schutz bekommen und nicht ausgeliefert, abgewiesen, abgeschoben oder sich selbst überlassen werden. Wie viele Flüchtlinge auf diesen Schutz angewiesen sind, zeigen die Bilder aus den Kriegsgebieten und von Massakern, unter anderem an christlichen Minderheiten im Nahen Osten oder in einigen Ländern Afrika.

Selbstverständlich sehe ich die Herausforderungen durch die große Zahl der Schutz-Suchenden. Aber ich sehe auch die vielen Beispiele gelungener Integration. In unserer katholischen Kirchengemeinde im Bremer Osten leben Menschen aus vielen Nationen zusammen. In unserer Kirche hängt Das Vater-Unser-Gebet in 57 Sprachen, mitgebracht von verschiedenen Gemeindegliedern. Immer wieder gab es größere Zuzugsbewegungen in dem Stadtteil, darunter auch immer katholische Christen. Angefangen mit den Flüchtlingen nach dem zweiten Weltkrieg, über die Anwerbung der sogenannten Gastarbeiter, die Aussiedler aus Polen oder der ehemaligen Sowjetunion, die Boat-People aus

Vietnam, und etliche kleinere Flüchtlingsbewegungen aus afrikanischen oder asiatischen Ländern.

Vor wenigen Wochen haben wir die Osternacht Kirche gefeiert. An diesem besonderen Gottesdienst sind viele Menschen mit ehrenamtlichen Diensten beteiligt - ein beeindruckendes Miteinander:

Ein junger Tamile, eine jugendliche Vietnamesin, eine gebürtige Amerikanerin und meine deutsche Kollegin haben die Texte aus der Bibel vorgelesen. Eine Frau aus Eritrea sowie zwei Männer aus Vietnam und Indonesien haben mit mir die Kommunion ausgeteilt. Und als Messdiener waren Kinder im Einsatz, deren Familien aus Polen, von den Philippinen, aus dem Iran und aus der ehemaligen DDR nach Bremen gekommen sind.

So ein selbstverständliches Miteinander von Menschen verschiedener Nationalität, Sprache und Kultur, wie ich es in der Osternacht erlebt habe, finde ich auch in anderen Bereichen, z.B. in Schulen und Kindertagesstätten, in Sportvereinen und Betrieben. Viele ehemals Fremde, die als Schutz-Suchende, als Flüchtlinge zu uns gekommen sind, haben eine neue Heimat gefunden, bringen sich ein, gehören selbstverständlich dazu. Diese Erfahrungen machen mir Mut, auch den aktuellen Herausforderungen mit Zuversicht zu begegnen!

14. Mai „Himmelfahrt“

Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsich hat über das Fest Christi Himmelfahrt einmal folgendes gesagt:

*„Die Welt steht heute Spalier um die Auffahrt
unseres Herrn Jesus Christus*

An Leib und Seele mitzuerleben

*Mit Herz und Hirn zu erfahren, dass Gottes
Sohn nun nach Hause zurückgekehrt ist*

*Um den Lauf der Dinge, der Welt, des Lebens
und des Sterbens zu vollenden*

*An der Seite des Vaters und des Heiligen
Geistes*

*Diese Himmelfahrt ist älter als alle Raumfahrt
Und revolutionärer als aller Fortschritt*

...

Jesus fährt auf in den Himmel

Und mit ihm bringt Gott uns den Himmel näher

*Und der Heilige Geist geht mit dem Kompass
voran*

So stell ich mir das vor:

*Der Heilige Geist mit dem Kompass, der
Wasserwaage und der Sanduhr voran*

*Gar nicht so abstrakt, sondern Himmlisch-
weltlich, Weltlich-himmlisch*

*Und die Meteorologen werden für einige Zeit
beurlaubt*

*Wir danken für ihr Verständnis – sagt der liebe
Gott*

*Und macht das Himmelszelt zuerst an einer
Wetterwarte*

*Mit Wäscheklammern fest und siehe da: Es
hält! ...*

*Und Gott und Jesus und der Heilige Geist
überziehen den ganzen Erdball
Und die ganze Welt überhaupt mit Himmel
So dass die Erde schließlich wie ein Stopf-Ei
im Strumpfe
Im Himmel steckt und der Himmel färbt ab
Und viele Menschen wissen gar nicht wie
ihnen geschieht und sagen
Das ist doch nicht möglich und spüren
Es ist doch möglich.“*

Diese Auszüge aus einer Predigt von Hanns Dieter Hüschen laden ein, dem Fest Christi Himmelfahrt und seiner Botschaft einmal nachzuspüren: Gott und Mensch, Himmel und Erde gehören zusammen. Um Christi Himmelfahrt zu feiern, muss ich weder den Himmel, das Paradies suchen, noch das Weltall erforschen. Es reicht, einfach aufmerksam zu sein – zu spüren, was sich Wunderbares um mich herum ereignet.

Wie einfach und humorvoll Hanns Dieter Hüschen über das Fest Christi Himmelfahrt spricht, das auch bei vielen Christen immer häufiger den Zusatz „Vatertag“ erhält.

All das, was ich mit Himmel verbinde, Glück, Freude, Friede, Vollkommenheit kann mir hier und heute begegnen. Jesus Christus hat den Himmel näher gebracht. „Und der Himmel färbt ab!“

15. Mai: „Gottes dunkle Seiten“

Vor kurzem saß ich in einem Bus, mit dem Rücken in Fahrtrichtung und sah zu einem jungen Mann auf der letzten Bankreihe. Er hatte Kopfhörer aufgesetzt und war in ein Buch vertieft. Das Buchcover war in dunklen Farben gehalten, aber den Titel konnte ich gut lesen und als Theologe wurde ich gleich aufmerksam: „Im Zeichen des dunklen Gottes“.

Wer soll das sein – der dunkle Gott? Das Adjektiv „dunkel“ bringe ich in keinen Zusammenhang mit Gott. Diesen Begriff verbinde ich eher mit der Fantasy- oder Science Fiktion-Welt. Die Rede von der dunklen Macht meint dort die Macht des Bösen; Licht und Dunkel, Gut und Böse sind im ständigen Kampf, sie ringen um die Vorherrschaft in der Welt oder im Kosmos. Diese Art der Literatur gehört nicht zu meinem Alltag, in diesem Genre kenne ich mich nicht aus.

Aber der Buchtitel geht mir nicht aus dem Sinn. Mich interessiert schon, worum es dabei geht.

Leider muss ich den Bus verlassen, bevor ich den jungen Mann fragen kann. Also befrage ich später das Internet. Und meine Vermutung wird bestätigt. „Im Zeichen des dunklen Gottes“ ist der dritte Band einer Fantasy-Reihe, es ist bereits 2002 erschienen, und der Autor wurde für die Reihe mehrfach ausgezeichnet.

Aber die Suchmaschine spuckt noch weitere Ergebnisse aus. Und nun lande ich auch bei christlichen Theologen: sie schreiben über die dunkle Seite Gottes und die Dunkelheiten des Glaubens. Ich stoße sogar auf ein Interview mit einem evangelischen Landesbischof, der klagt: „Die dunkle Seite Gottes, die verborgenen

Seiten – dieses Gottesbild lassen wir kaum noch zu.“ (*Landesbischof Ralf Meister, 03.09.2011, Hannover*)

Ein anderer Theologe schreibt: „Gottes Spuren können verwischen, können unverständlich und unbegreiflich werden. Die Suche nach seinen Spuren kann für eine gewisse Zeit vergeblich, ungewiss sein. Glaube hat somit immer auch einen Dunkelheits- und Wagnis-Charakter.“

Gott ist oft undurchschaubar, unbegreiflich. Dennoch halten glaubende Menschen vertrauensvoll an ihrem Gott fest.

So heißt es z.B. im biblischen Buch Habakuk:

„Zwar blüht der Feigenbaum nicht, an den Reben ist nichts zu ernten, der Ölbaum bringt keinen Ertrag, die Kornfelder tragen keine Frucht; im Pferch sind keine Schafe, im Stall steht kein Rind mehr. Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über Gott, meinen Retter. Gott, der Herr, ist meine Kraft.“ (Hab 3,17-19)

In diesem Sinn erzählen mir häufiger Menschen von Gott. In diesen Wochen spreche ich viel mit Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten und so „JA“ zum christlichen Glauben sagen. Sie erzählen von einem Gott, der ihnen Kraft und Mut gibt, der bei ihnen ist und sie beschützt, gerade auch in den schweren, den dunklen Zeiten!

Mag für die Literatur der Fantasy-Welt ein dunkler Gott zentral sein; im christlichen Glauben halte ich mich an einen Gott, der Licht und Wärme, Kraft und Trost in das Dunkel meines Lebens bringen kann. Trotz trauriger und schmerzhafter Erfahrungen kann ich nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes.

16. Mai „Das Kruzifix-Urteil“

Heute vor 20 Jahren, am 16. Mai 1995, hat das Bundesverfassungsgericht das so genannte „Kruzifix-Urteil“ verkündet. Darin wurden Teile der Bayerischen Volksschulordnung für verfassungswidrig erklärt, nach denen in jedem Klassenzimmer der Volksschulen in Bayern ein Kruzifix oder zumindest ein Kreuz anzubringen war. Das war eine wichtige Entscheidung zum Verhältnis von Religion und Staat in Deutschland, die scheinbare Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt hat. In der Praxis hatte dieses Urteil zu relativ wenigen Veränderungen geführt; nur in Einzelfällen wurden auf besondere Anordnung Kreuze oder Kruzifixe aus den Klassenzimmern entfernt.

Inzwischen kann die Bayrische Landesregierung ihre Position auch mit einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom März 2011 untermauern; dort wurde festgestellt, dass Kreuze in Klassenzimmern nicht gegen die Religionsfreiheit verstoßen. Das Urteil bezog sich auf eine Klage gegen Kreuze und Kruzifixe in italienischen Schulen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stellte klar, dass die „dominante Sichtbarkeit“ der christlichen „Mehrheitsreligion“ in der schulischen Umgebung Italiens keine Indoktrinierung sei.

Die Sorge, von der christlichen Religion vereinnahmt und von kirchlichen Traditionen beeinflusst oder eingeschränkt zu werden, begegnet mir auch in Bremen.

Die einen haben kein Verständnis für historisch gewachsene Privilegien. Andere sehen ihr individualisiertes Streben nach Freiheit und Autonomie eingeschränkt. „Ich will tun und lassen, wonach mir ganz persönlich der Sinn

steht, ohne Bevormundung und ganz sicher ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Normen, die von den Kirchen geprägt wurden“: Immer öfter findet dieses Denken auch den Weg in den politischen Diskurs:

Themen wie die Einhaltung der Karfreitags-Ruhe, die Bestattung der Verstorbenen oder die aktive Sterbehilfe sind oft geprägt von der Forderung: „Jeder soll selbst entscheiden, wie er es haben will; ich will mir keine Vorschriften machen lassen!“

Den Wunsch nach Selbstbestimmung und Individualität kann ich gut nachvollziehen, aber die radikale Ablehnung bewährter Traditionen, gemeinsamer Symbole und Rituale stimmt mich doch nachdenklich.

In einer multireligiösen und säkularen Gesellschaft hat das Kreuz für die Einen vielleicht nur die Bedeutung eines schönen Schmuckstücks als Kettenanhänger, für die Anderen ist das Kreuz **das** Symbol ihres Glaubens.